

Seit 1999 Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Passau, verheiratet mit Michaela Mendl, drei erwachsene Kinder, seit 1997 in der J-GCL in verschiedenen Funktionen, von 1983-1987 Bundesleiter der KSJ-GCL, bis heute immer wieder wissenschaftlicher Berater bei J-GCL-Projekten.

Jugend, Leben und Religion

1. Der Jugend auf der Spur

„Die heutige Jugend ist von Grund auf verdorben, sie ist böse, gottlos und faul!“ Katastrophentheorien zum Jugendalter gab es zu allen Zeiten. Das Eingangszitat findet sich als Inschrift auf einer babylonischen Tontafel (ca. 1000 v. Chr.). Mit solchen Zuschreibungen wird man aber Jugendlichen nicht gerecht. Wie ist es um die aktuelle Jugendgeneration bestellt? Wie beantwortet sie die berühmte Gretchenfrage nach der Religion? Wenn Religion eng mit dem Leben verknüpft ist und es darum geht, Gott in allen Dingen zu entdecken, darf die engere Frage nach dem Bezug von Jugendlichen zur Religion nicht ohne einer Klärung dessen vorstättengehen, was Jugendlichen überhaupt im Leben wichtig ist. Das soll in einem ersten Schritt erläutert werden, bevor dann der Beziehungsraum zwischen Jugend, Religion, Kirche und Gottesglaube genauer unter die Lupe genommen wird. Dabei wird auf Ergebnisse aus bekannten Jugendstudien (Shell-Studien, Sinus-Milieustudien) zurückgegriffen. Der Beitrag schließt mit Folgerungen für den Umgang mit „diesen“ Jugendlichen.

2. Eine pragmatische Generation im Aufbruch

2.1 Pragmatismus statt Null Bock

„Eine pragmatische Generation unter Druck“ lautet der Untertitel der Shell-Jugendstudie 2006. „Die heutige junge Generation stellt sich mit einem ausgesprochen pragmatischen Zugang den Herausforderungen in unserer Ge-

sellschaft (...) Leistungsbereitschaft, Engagement und eine Orientierung an den konkreten und naheliegenden Problemen prägen die Grundhaltung dieser Generation. Damit verbunden ist der Wunsch nach befriedigenden persönlichen Beziehungen“ (Shell Deutschland Holding 2006, 15). Die Jugendlichen wollen Leistung und Genuss unmittelbar miteinander verbinden; mit dieser Haltung haben übrigens die Ausbilder, Meister und auch Dozenten, die früheren Generationen zuzurechnen sind, ihre Probleme, weil sie nach dem Modus „zunächst die Arbeit, dann das Vergnügen!“ groß geworden sind (Shell Deutschland Holding 2010, 199). Das Leitbild der heutigen Jugend ist weniger der Lebensstandard als die Lebensqualität – man möchte das gute Leben anders leben, kreativ, selbstbestimmt, entwicklungsfähig, man ist neugierig auf Neues (vgl. Röser 2018, 91). Im Titel der Shell-Studie 2015 „Eine pragmatische Generation im Aufbruch“ kommt zum Ausdruck, dass Jugendliche bei allem Problembewusstsein heute durchaus optimistisch in die Zukunft blicken und ihre Ziele ganz pragmatisch angehen (Shell Deutschland Holding 2015). Die Kehrseite dieser pragmatischen Optik besteht in einem konsequent zweckrationalen Umgang mit Erwartungshorizonten: Man macht (z.B. in einem modularisierten Studium) genau das, was vorgeschrieben wird, aber auch nicht mehr.

2.2 Die Bedeutung der Familie

Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist heute weitgehend befriedet. Eltern sind heute eher Vertrauens- denn Respektpersonen (vgl. Shell-Holding 2006, 17). Die Familie erweist sich als „biografisches Rückgrat“ der Jugendlichen: Familie ist die Ressource, aus der heraus Jugendliche leben. Diese Erkenntnis muss insofern als ambivalent bewertet werden, weil damit auch die Chancenungleichheit von der Wiege an vorgezeichnet ist; sozial privilegierte Elternhäuser ermöglichen auch höhere Bildungsstandards. Die „heilige Familie“ ist der letzte Ort von Konstanz und Heimat in postmoderner Unübersichtlichkeit und in Zeiten (welt)wirtschaftlicher Krisen. Familie ist auch die Zieloption heutiger Jugendlicher: 3/4 aller Jugendlicher streben das „Lebenskonzept Familie“ an und wollen heiraten; der Weg dorthin ist freilich ein weiter und in vielfältigen Beziehungsformen gestaltbar. Insgesamt gilt: Heutige Jugendliche erstreben die Vereinbarkeit von privatem familiärem Glück und beruflicher Karriere.

2.3 Jugend, digitale Welten und Popularkultur

Jugendliche bewegen sich völlig selbstverständlich und in einem großen zeitlichen Umfang in digitalen Welten – Internet-Nutzung und Social Media bestimmen in einem hohen Maße die Gestaltung des Alltags (vgl. Shell

Deutschland Holding 2015, 111-151). Damit wird die Unterscheidung zwischen realer und virtueller Welt zunehmend obsolet: Die Welten verschmelzen, in digitalen Welten sind vielfältige Formen einer unmittelbaren Kommunikation feststellbar. Plattformen wie Facebook, Twitter, Whatsapp, Instagram oder Snapchat ermöglichen die Präsentation eigener Lebensfacetten und vielfältige Ebenen der Kommunikation mit anderen. Digitale Selbstinszenierungen dienen als „Identitätskonfiguratoren“ zum Experimentieren mit der eigenen Identität (vgl. Katechetische Blätter 138, 2013, Heft 3; Gojny / Kürzinger / Schwarz 2016). Sinnsuche erfolgt in den vielfältigen Feldern der Popularkultur (vgl. Mendl 2016, 252-256): Kinofilme dienen als Spiegel der menschlichen Seele, Pop- und Rockwelten bieten mannigfaltiges Transzendierungspotenzial und religiös relevante Themen, selbst Daily Soaps spiegeln „voll das Leben“.

2.4 Jugend, Werte und Engagement

Als gleichermaßen empirisch wie pädagogisch fragwürdig erscheint die These vom Werteverlust in der heutigen Gesellschaft, verglichen mit früheren Zeiten, die ja im Eingangszitat dieses Beitrags durchscheint. Weit zutreffender ist die Skizzierung eines Wertewandels: Man kann im Kontext einer Pluralisierung der Gesellschaft auch eine Ausdifferenzierung von Wertvorstellungen feststellen, die in der Shell-Studie 2002 plakativ mit der Bezeichnung „Inflation am Wertehimmel“ beschrieben wurde. Es gibt heute keinen allgemeinen Wertekonsens mehr; die Wertoptionen heutiger Jugendlicher sind breit aufgefächert; unterschiedliche Gruppen priorisieren verschiedene Wertemuster, die nicht miteinander in Einklang zu bringen sind. Deutlich wird, dass wertorientiertes Verhalten kein Privileg der Christen ist; graduelle Unterschiede sind insofern feststellbar, als kirchennah religiöse Jugendliche familienorientierter, respektvoller gegenüber Gesetz und Ordnung und gesundheitsbewusster sowie hilfsbereiter gegenüber sozial Benachteiligten sind.

Für viele Jugendliche gehört ein Engagement für gesellschaftliche Angelegenheiten und für andere Menschen ganz selbstverständlich zum persönlichen Lebensstil, auch wenn die Daten vor allem bei Schülern (verkürzte Schulzeit, modularisierte Studiengänge!) etwas rückläufig sind, wie die neueste Shell-Studie 2015 ergab. Jugendliche setzen sich für die Interessen von Jugendlichen und eine sinnvolle Freizeitgestaltung ein, aber auch für sozial Schwache und Benachteiligte: 34% der Jugendlichen geben an, „oft“, weitere 38% „gelegentlich“ für soziale oder gesellschaftliche Zwecke in ihrer Freizeit aktiv zu sein, allerdings auch 28% „nie“. Die Shell-Forscher folgern: „dass sich Jugendliche aktuell wieder stärker politisch positionieren. ... Cha-

rakteristisch sind hier vor allem individuelle und niederschwellige Beteiligungsformen“ (Shell Deutschland Shell Holding 2015, 200).

Heutige Jugendliche blicken durchaus optimistisch in die Zukunft und haben auch im Bereich der Bildung und der Berufsperspektiven immer ehrgeizigere Ziele. Allerdings bestimmt nach wie vor die soziale Herkunft die Bildungslaufbahn. Was das Anstreben höherer Bildungsabschlüsse betrifft, so haben die Jungen den Rückstand zu den Mädchen in den letzten Jahren etwas aufgeholt. Die Erwartung an einen Beruf ist mehrschichtig – er soll sowohl pragmatisch nützlich (hohes Einkommen, Aufstiegschancen, sicherer Arbeitsplatz) als auch erfüllungsorientiert (selbstbestimmt, gesellschaftsrelevant und sinnvoll) sein und sich vor allem in einer rechten Balance von Arbeit und Freizeit bewegen (Shell Deutschland Holding 2015, 65-110).

Fazit: Letztlich haben wir es heute radikal mit einer „Jugend im Plural“ zu tun, die nicht über einen Kamm geschoren werden kann. Dass dies auch auf dem Gebiet der Religion nicht anders ist, verwundert nicht!

3. Jugend und Religion

3.1 Jugend und Kirche

Die Mehrheit aller Jugendlichen hat eine prinzipiell wohlwollende Einstellung zur Kirche; zwei von drei stimmen der Aussage zu: „Gut, dass es die Kirche gibt!“ (Shell Deutschland Holding 2015, 259). Dieses Ergebnis mag zunächst überraschen. Die „pragmatische Generation“ hat eben auch ein nüchternpragmatisches Verhältnis zu den Kirchen. Freilich bedeutet diese prinzipielle Sympathie für die gesellschaftliche Bedeutung der Kirchen nicht gleichzeitig eine persönliche Kirchenbindung, geschweige denn, dass man sich in Werte- und Lebensfragen an kirchlichen Richtlinien orientiert. Sie verbindet sich vielmehr mit dem deutlichen Wunsch, dass sich Kirche ändern müsse, und der Feststellung, dass sie keine Antwort auf die Fragen hat, die Jugendliche bewegen. Die These, es sei einerseits keine Renaissance der Religion erkennbar (Shell Deutschland Holding 2006, 26) und andererseits aber auch keine signifikant sich weiter ausbreitende Säkularisierung, wird durch die neuen Shell-Studien (z.B. Shell Deutschland Holding 2015, 248-260) bestätigt.

Was die unmittelbare Nähe zur Kirche betrifft, so ergaben die verschiedenen Sinus-Milieu-Jugendstudien der letzten Jahre, dass Kirche nur für wenige jugendliche Milieus (für das traditionelle, für das bürgerliche und teilweise auch für das postmaterielle bzw. sozial-ökonomische Milieu) attraktiv ist (vgl. Hobelsberger 2008; Calmbach u. a. 2016). Jugendliche suchen nach Sinn

und Orientierung, finden diese aber kaum in den Kirchen. Kirchliche Lebenswelten sind für viele Jugendliche in Ästhetik, Stil und Inhalt fern von der eigenen Lebenswelt. Lediglich konservativ-bürgerliche Jugendliche verstehen Kirche als heimatliche Volkskirche; für sozialökologische bedeutet der Glaube eine Motivation für ein Handeln in der Welt. Die anderen Gruppierungen pflegen einen recht pragmatischen Zugang und bedienen sich kirchlicher Angebote bei Bedarf oder empfinden sie als uncool und unzeitgemäß. Alarmierend: Die Kirche verliert zunehmend den Zugang zu denjenigen Leitmilieus, die in Zukunft die Gesellschaft prägen werden!

3.2. Jugend, Religion und Gott

Seit der Shell-Studie 2006 wird bei der Ermittlung verschiedener Religionstypen mit einem differenzierten inhaltsbezogenen Religionsbegriff gearbeitet: Demnach glauben 26% der Jugendlichen an einen persönlichen Gott (Gruppe der kirchennah Religiösen); katholischen Jugendlichen ist in den letzten Jahren der Glaube an Gott unwichtiger geworden. 21% glauben an eine überirdische Macht (kirchenfern Religiöse), 24% wissen nicht, was sie glauben sollen (religiös Unsichere) und 27% glauben nicht an einen persönlichen Gott oder eine überirdische Macht (Religionsferne) (Shell Deutschland Holding 2015, 253). Natürlich bedürfen diese Daten einer Interpretation: Zum einen zeigen sie, dass der Gottesglaube bei Jugendlichen recht vielfältig ausgeprägt ist; Religion gibt es auch bei Jugendlichen nur im Plural. Zum anderen müssen die Daten auch vor dem Hintergrund religionspsychologischer Studien gedeutet werden (vgl. Mendl 2016, 33-42): Auch bei denen, die eine religiöse Sozialisation genossen haben, geht es beim Übergang vom Kindes- ins Jugendalter um einen Abschied vom Kinderglauben, der mit einer Distanzierung von allen entsprechenden Accessoires (Abendgebet, Bibel, Gottesdienstbesuch ...) verbunden ist. Jugendliche entwickeln eher deistisch geprägte Religionskonzepte, sind glaubensunsicher und als Suchende auch in religiöser Hinsicht sprunghaft und experimentierend. Von daher kann man die Daten durchaus positiv deuten: Jugendliche sind zwar in der Mehrzahl kirchendistanziert, aber sie sind nicht nicht-religiös!

Die Shell-Forscher haben drei markant unterschiedliche religiöse Jugendkulturen ausgemacht: In den Bundesländern der ehemaligen DDR ist Religion nach wie vor bedeutungslos, für die westlichen Bundesländer konstatieren die Forscher eine „Religion light“. Jugendliche mit Migrationshintergrund hingegen zeichnen sich durch einen starken religiösen Rückhalt, einen stärkeren Gottesglauben und eine im letzten Jahrzehnt sogar noch zunehmende religiöse Vitalität aus. So ist für 76% der muslimischen Jugendlichen der

Glaube an Gott eine wichtige Leitlinie, aber nur für 45% der katholischen und 37% der evangelischen (Shell Deutschland Holding 2015, 251).

3.3 Jugend und Liturgie

Alle Jugendmilieus eint ein Kritikpunkt: Der sonntägliche Gottesdienst wird als „steif, düster, kalt und langweilig erlebt“ (Hobelsberger 2008, 294); und selbst die traditionellen Jugendlichen wünschten sich spannendere Predigten oder mehr Jugendgottesdienste. Lediglich konservativ-bürgerliche und sozialökologische Jugendliche verfügen über ein zusammenhängendes Konzept, bei dem Glaubensüberzeugung, Glaubenspraxis und Zugehörigkeit zur Kirche korrelieren (Calmbach u.a 2016, 338). Diese Daten zur gelebten und gefeierten Religion stimmen äußerst nachdenklich. Im Vergleich zur Aufbruchsstimmung nach dem II. Vatikanischen Konzil, als auch in Gemeinden viel liturgisch experimentiert wurde und man in den ästhetischen Erscheinungsformen, z.B. bei der musikalischen Orientierung an der aktuellen Pop- und Rockmusik, auf der Höhe der Zeit war, gibt es heute nur noch wenige Nischen, in denen Liturgie so gefeiert wird, dass sich Jugendliche dort beheimatet fühlen: Die Angebote von Jugendkirchen, Jugendverbänden oder auch konservativen Gruppierungen stellen die Ausnahme dar. Zielgruppenorientierte Liturgien gibt es für Kinder und Jugendliche heute in erster Linie an Schulen (vgl. Mendl 2015).

3.4 Jugend, Religion und Schule

Die skizzierten unterschiedlichen Gruppen mit verschiedenen Einstellungen zu Religion, Glauben und Kirche wird man auch in der Schule, und sogar im katholischen Religionsunterricht vorfinden. Es erscheint als didaktisch reizvoll, diese unterschiedlichen Religionstypen auch im Religionsunterricht zu einem wechselseitigen Dialog über die je eigenen Positionen und Verortungen zu befähigen, um somit für den Umgang mit Pluralität zu befähigen. Auch den deutschen Bischöfen ist bewusst, dass inzwischen für die meisten Kinder und Jugendlichen „der Religionsunterricht in der Schule der wichtigste Ort der Begegnung mit dem christlichen Glauben“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2005, 14) ist.

4. Religionspädagogische Folgerungen

Wenn man, wie oben angedeutet, bei der Deutung der soziologischen Daten religionspsychologische Erkenntnisse heranzieht, so wird man jugendliche Moratorien eher gelassen betrachten. Dennoch muss man aber nach wie vor

über alle Gruppen von Jugendlichen hinweg von einem „noch-nicht-gegebenen Einverständnis“ (Nipkow 1998, 215-263) zu Kirche, Glaube und Religion ausgehen und konstatieren, dass für viele Jugendliche in der Phase des Übergangs vom Kinder- zum Erwachsenenglauben die eigene Kirche eine fremde Heimat darstellt und sie wenig mit der kirchlichen Semantik und Pragmatik vertraut sind.

Friedrich Schweitzer (Schweitzer 1996, 153) postuliert als erste Aufgabe einer Religionspädagogik des Jugendalters, es gehe darum, die Religion von Jugendlichen wahrzunehmen, anzuerkennen, herauszufordern und zu begleiten: Die verschiedenen Ausprägungen von Religion in ihrer individuellen Bestimmtheit müssen erst einmal wahrgenommen und in ihrer biografischen Stimmigkeit auch anerkannt werden, so eigenartig diese religiösen Tastversuche in ihrer konfessionellen Distanziertheit manchmal anmuten mögen. Gleichzeitig erscheint es auch als notwendig, diese biographisch und entwicklungsbezogen verständlichen Formen individueller Religion auch mit den Deutungskonstrukten der kirchlichen Tradition herauszufordern. Insgesamt gilt es, diese Lernprozesse zu begleiten, rote Fäden zu beobachten und zum kritischen reflexiven Lernen „in Sachen Religion“ anzuleiten. Was das Gespräch über Religion mit Jugendlichen aber schwierig macht, ist die Tatsache, dass Religion bei Jugendlichen durchgängig eine Privatsache ist. Von daher sind Projekte wie das jugendtheologisch ausgerichtete „ZAM-Projekt“ (zueinander sprechen / aufeinander hören / miteinander glauben) der J-GCL begrüßenswert: Es geht darum, das Tabuthema Religion aufzubrechen und eine Kultur des Gesprächs über Religion unter Jugendlichen zu etablieren!

Literatur:

Calmbach, Marc / Borgstedt, Silke / Borchard, Inga / Thomas, Peter Martin / Flaig, Berthold Bodo, Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Wiesbaden, 2016.

Gojny, Tanja / Kürzinger, Kathrin S. / Schwarz, Susanne, Selfie – I like ist. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung, Stuttgart 2016.

Deutsche Shell (Hg.), Jugend 2002: Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. 14. Shell Jugendstudie, Frankfurt a.M. 2003.

KatBI 138 (2013), Heft 3: Social Media.

Hobelsberger, Hans, Lebenswelten katholischer Jugendlicher: Die Sinus-Milieustudie U27, in: KatBI 133 (2008), 291–300.

Mendl, Hans, Religionsdidaktik kompakt. Für Studium, Prüfung und Beruf, München 5. Auflage 2016.

Mendl, Hans, Der Charme einer Laienliturgie. Die Chancen jugendnaher religiöser Vollzüge an Schulen, in: Ulrich Kropač / Uto Meier / Klaus König (Hg.), Zwischen Religion und Religiosität. Ungebundene Religionskulturen in Religionsunterricht und kirchlicher Jugendarbeit – Erkundungen und Praxis, Würzburg 2015, 197-209.

Nipkow, Karl Ernst, Bildung in der pluralen Welt. Bd. 2: Religionspädagogik im Pluralismus, Gütersloh 1998.

Röser, Johannes, Das gute Leben anders leben, in: Christ in der Gegenwart 70 (2018), Heft 9, 91-92.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, Bonn 2005.

Schweitzer, Friedrich, Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 2. A. 1998.

Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2006: Eine pragmatische Generation unter Druck. 15. Shell Jugendstudie, Frankfurt a.M. 2006.

Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt a.M. 2010.

Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Frankfurt a.M. 2015.